

Einleitung

Dieser Sammelband erscheint zu einem Zeitpunkt, der geprägt ist von Unsicherheit und Veränderung. 2020 ist ein Jahr, das viele Menschen vor neue, ungeahnte Herausforderungen gestellt hat. Unter anderem hat die COVID-19-Pandemie Ausgrenzungsmechanismen gegen asiatische Deutsche offener denn je dargelegt. Der Rassismus besteht zwar schon lange, doch wurden diese Ressentiments in den vergangenen Jahren durch die Mehrheitsgesellschaft und auch durch die Politik heruntergespielt – es seien doch positive Vorurteile. Neben verbalen Attacken wurden teilweise auch physische Übergriffe auf asiatisch aussehende Personen verübt, da sie als Ursache und Träger*innen des Corona-Virus angesehen wurden.

Für Viet-Deutsche der eineinhalben, zweiten und dritten Generation gehörten Aussagen wie „Wann geht ihr zurück in die Heimat?“, „Du sprichst aber gut Deutsch!“ oder Fremdzuschreibungen als asiatisch gleich chinesisch allerdings schon vor der Pandemie zu ihrem Alltag, obwohl sie in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Stilisiert zum „Bildungswunder“ oder „Vorzeigemigrant“ ist in Mainstream-Diskursen relativ wenig über die Kehrseite der vietnamesischen „Erfolgsgeschichten“ bekannt. Dazu gehören eben jene Ausgrenzungserfahrungen, aber auch Konflikte und Druck seitens der eigenen Familien.

Psychische Belastungen aufgrund von Kriegstraumata und den widrigen Umständen der Migration werden bei Migrant*innen durch neuere Studien vermehrt nachgewiesen. Diese führen häufig zu Spannungen innerhalb der Familien und belasten oft das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern (Röttger-Rössler und Lam 2018). Doch diese Konflikte blieben bisher meistens unsichtbar, da es im vietnamesischen Kulturkontext unüblich ist, offen über Emotionen oder psychische Erkrankungen zu sprechen, schon gar nicht außerhalb der Kernfamilie. Diese kulturellen Grenzen werden gerade durch die zweite und dritte Generation Viet-Deutscher auf den Prüfstand gestellt. Geprägt durch das deutsche Bildungssystem und ihr soziales Umfeld, sind sie eher dazu bereit, ihre individuellen Erfahrungen zu teilen und Konflikte offener anzusprechen. Was letztendlich die beste Lösungsstra-

tegie ist, wird von den Akteur*innen kontinuierlich ausgehandelt und kontextabhängig entschieden. Es gibt kein Richtig oder Falsch.

Dieser Sammelband bietet rare Einblicke in die Lebensrealitäten von Viet-Deutschen, insbesondere der eineinhalben, zweiten und dritten Generation. Der Titel „Ist Zuhause da, wo die Sternfrüchte süß sind? Viet-deutsche Lebensrealitäten im Wandel“ ist angelehnt an das Gedicht „Quê hương là chùm khế ngọt“ von Đỗ Trung Quân, welches Anfang der Neunziger Jahren in Vietnam vom Komponisten Giáp Văn Thạch zu einem populären Lied umgeschrieben wurde.¹ Wie der Titel schon andeutet, stehen Fragen zu Identität und Herkunft im Mittelpunkt des Sammelbands. Weitere wichtige Themen sind Bildung, Kultur, Rassismus und intergenerationale Konflikte. Der Band besteht sowohl aus Beiträgen, die auf Forschung zu den vietnamesisch-deutschen Communities beruhen, als auch aus persönlichen Gesprächen und Essays. Zur Eröffnung skizziert Nguyen Minh Hoang in seinem Essay die mediale Berichterstattung zum sogenannten „Bildungs- und Integrationserfolg“ der Viet-Deutschen und prüft, in wieweit diese Wirklichkeiten widerspiegelt. Er diskutiert zwei kulturidealisierende Ansätze, die genutzt werden, um den Bildungserfolg junger Viet-Deutscher zu erklären: der des Generationenvertrages innerhalb vietnamesischer Familien und der der Legitimation von Migration in der Aufnahmegesellschaft.

Birgitt Röttger-Rössler, Gabriel Scheidecker, Hoàng Anh Nguyễn und Hương Giang Thierbach der Forschungsgruppe zu „Affective Societies“ der Freien Universität Berlin zeichnen anhand von Erfahrung betroffener Eltern Konflikte mit und Chancen von Angeboten wie Familienhilfe und des Jugendamtes nach.

Eine Herausforderung innerhalb vietnamesisch-deutscher Familien ist die Sprachbarriere. Die Geschwister Anh-Thy, Anh-Thu, Thuy-Vy und Quang Minh nähern sich in ihrem Gespräch der Rolle von Sprache im Familienleben. Sie sprechen darüber, wie unterschiedlich Erfahrungen mit Sprachen und damit Prägungen fürs weitere Leben selbst innerhalb einer Familie sein können.

NhuMi und Binh An beschreiben in sehr persönlichen Erfahrungsberichten, wie die Migrationsgeschichte ihrer Eltern zu ihrer Lebensgeschichte wurde. Sie erzählen von der Suche nach der eigenen Identität zwischen Erwartungen der eigenen Familie und rassistischer

1 Siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=haW1I0okX3Q>

Ausgrenzung seitens der Weißen Mehrheitsgesellschaft. Sie erzählen vom Schmerz im Kampf um einen Platz für sich selbst.

Max Müllers Beitrag ist ein Versuch, das eigene Weiß-Sein sowohl in der Forschung als auch in der Freundschaft mit Viet-Deutschen zu hinterfragen. Er erzählt vom Zuhören und der Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien.

In einem weiteren Gespräch tauschen sich Thi Minh Huyen Nguyen, Thuy Trang Nguyen, Minh Duc Pham und Dieu Hao Do über die Grenzen ihres Schaffens aus. Aus ihren Erfahrungen als Künstler*innen heraus thematisieren sie Fragen der Intersektionalität, Repräsentation und die Realität, ständig existierende oder gefühlte Grenzen zu überschreiten.

Barbora Nováková und Marta Lopatková von der Karls-Universität Prag bieten einen Einblick in die Lebensrealitäten von jungen Tschecho-Vietnames*innen, deren Migrationsgeschichte sowie deren Weg zur Selbstermächtigung.

Zum Schluss analysieren Ngà T. Mai und Gabriel Scheidecker neue Migrationsbewegungen aus Vietnam nach Europa und diskutieren deren Motivationen und Umstände.

Die Fotografin Fungi Phuong Minh Tran porträtiert mit ihrer Bildstrecke „Wir, heute und hier“ die Vielfalt und Emotionen der Viet-Deutschen und ihren Communities.

Wir sind uns bewusst, dass die vorliegende Publikation nur punktuelle Einblicke in die Vielfalt der multiplen Narrativen von viet-deutschen Communities bieten kann. Ein breiteres Format würde unsere Kapazitäten allerdings sprengen. Hoffnungsvoll blicken wir jedoch in die Zukunft, da sich in den letzten Jahren nicht nur in Deutschland (Berlin Asian Film Network (BAFNET), Vietnam-Germany Innovation Network (VGI Network), Korientation e.V., Rice and Shine Podcast, Deutsch-Asiaten*innen Make Noise (DAMN) usw.), sondern auch in anderen Teilen der Diaspora (diaCritics, Vietnam Now etc.) eine Vielzahl von Vereinen und Initiativen formiert haben, die den vielschichtigen Perspektiven der Communities Stimmen geben.

In dieser Rolle sieht sich auch das VLab Berlin. Hervorgegangen aus der studentischen Initiative Vietnam-Stammtisch @Humboldt-Universität zu Berlin setzen wir uns seit 2013 aktiv für den vietnamesisch-deutschen Bildungs- und Kulturtransfer ein. Im Bereich Non-Profit möchten wir die Diversität der vietnamesisch-deutschen Perspektiven sichtbar machen. Im Bereich Business bieten wir Dienstleistungen

zur Vermittlung von interkulturellen Kompetenzen und Anti-Diskriminierungsarbeit an. In Zukunft werden wir weitere Projekt wie dieses realisieren. In Kooperation mit dem Sonderforschungsbereich „Affective Societies“ unter Leitung von Prof. Röttger-Rössler an der Freien Universität Berlin bereiten wir beispielsweise ein Digitales Storytelling-Format vor, in der ein intergenerationeller Dialog angestoßen und dokumentiert wird.

Um die Beiträge dieses Sammelbandes zu verstehen und einzuordnen, ist es wichtig, deren geschichtlichen Kontext zu kennen. Die Deutsch-Vietnamesische Geschichte ist eine geteilte. Während die Deutsche Demokratische Republik (DDR) seit 1949 diplomatische Beziehungen zum sozialistischen Bruderstaat pflegte, nahm die Bundesrepublik Deutschland erst 1975 offiziell Beziehungen auf. In der Geschichte der DDR kamen auf Grundlage von Vertragsarbeiterabkommen zwischen den Staaten über 70.000 Vietnames*innen in die DDR (Dennis 2007). Diese temporär begrenzte Migration sollte Vorteile für beide Seiten bringen. Vietnamesische Arbeiter*innen wurden zu „sozialistischen Kosmopoliten“ (Schwenkel 2014) und nutzen die rare Gelegenheit, gleichzeitig einen anderen Teil der Welt zu sehen und ein höheres und stabiles Einkommen als im eigenen Land zu verdienen. In die DDR zu gehen, galt als Privileg. Für die Auserwählten, die in die DDR reisen durften, war das Leben dort jedoch von strengen Regularien geprägt, die klar machen sollten, dass mit der Einreise in die DDR bereits die Rückkehr nach Vietnam besiegelt war. Das Vertragsarbeiterabkommen war wirtschaftliche Hilfe für die DDR in Form von Arbeitskräften im Niedriglohnbereich, kein humanitäres Programm. So gab es zum Beispiel ein Kontaktverbot zwischen Deutschen und Vietnames*innen. Es gab gesonderte Wohnheime zur Unterbringung der Gastarbeitenden, und Sprachkurse wurden wenn nur minimal angeboten. Schwangere Frauen mussten abtreiben oder nach Vietnam zurückkehren. Unter anderem deswegen versuchten die Gastarbeitenden, aber auch die vietnamesischen Studierenden, wirtschaftlich das Beste aus ihrer Zeit in der DDR zu machen. Sie nahmen Zusatzarbeit an und schickten Güter, wie Fahrräder oder Nähmaschinen, zu ihren Familien nach Vietnam – Geldsendungen waren untersagt. Diese Politik der DDR führte, neben anderen Gründen, schon damals zu rassistischen Ausschreitungen gegen vietnamesische Migrant*innen. Diese wurden jedoch kaum thematisiert, da es im Sozialismus ja keinen Rassismus gäbe. Als weiterer Katalysator für rassistische Gewalt kam das

Ende der DDR und die deutsche Wiedervereinigung hinzu. 1992 ist eine Zäsur der deutsch-vietnamesischen Geschichte – und doch wissen zu wenige Weiße Deutsche, was 1992 in Rostock-Lichtenhagen passierte. Menschen zündeten ein Wohnheim an, in dem neben Vietnames*innen auch u.a. Sinti und Roma wohnten. Die Polizei schritt nicht ein, das System kapitulierte und unterstützte damit den rassistischen Mob². Die deutsche Wiedervereinigung bedeutete für die vietnamesischen Vertragsarbeitenden außerdem vor allem Unsicherheit. Sie hatten keinen legalen Aufenthaltsstatus mehr. Eine endgültige legale Bleiberegulation erhielten sie erst 1997. In der Zwischenzeit retteten sich deshalb viele, die in Deutschland geblieben waren, in die Selbstständigkeit, eröffneten Gastronomiebetriebe, Obst- und Gemüseläden, Blumenläden usw. Damit prägen sie bis heute das Bild mancher deutscher Städte maßgeblich mit. Viele holten ihre Familienmitglieder aus Vietnam nach oder gründeten Familien im wiedervereinigten Deutschland.

Im Westen Deutschlands fanden ab 1978 Geflüchtete Asyl. Vietnames*innen, die aus politischen Gründen vor dem sozialistischen Regime flohen, taten dies vor allem auf Booten, was ihnen die Fremdbezeichnung „Boat People“ oder auch „Bootsflüchtlinge“ einbrachte. Über 35.000 Geflüchtete kamen in den 1970ern und 1980ern nach Westdeutschland (Boesch & Su 2018). Sie lebten in der Regel weniger isoliert von der Weißen Mehrheitsgesellschaft als Vietnames*innen in Ostdeutschland. Da ihr Aufenthalt nicht auf wenige Jahre begrenzt war, gab es u.a. staatliche Sprachkurse und eine weitere räumliche Verteilung. Diese Spaltung in West und Ost bzw. Süd und Nord findet sich bis heute wieder. Hier ist u.a. zu beobachten, wie sich die erste Generation vietnamesischer Migrant*innen anhand ihrer Herkunft selbstorganisiert und getrennt voneinander Feierlichkeiten und kulturelle Zusammenkünfte organisiert. Wie Kinder der deutschen Wiedervereinigungszeit prägen diese unterschiedlichen Biografien auch die zweite und dritte Generation der Viet-Deutschen. Doch werden diese Unterschiede nicht mehr bewusst als Abgrenzung zu anderen Gruppen reproduziert, die ideologischen Gräben schließen sich. Neue Ini-

2 Weiterführende Quellen:

Hörspiel und Theaterstück „Sonnenblumenhaus“ von Dan Thy Nguyen www.danthy.net
Jochen Schmidt (2002). „Politische Brandstiftung“, Edition Ost.

Florenz M. Sanne (2017). „Sprechen und Schweigen zu Rostock-Lichtenhagen. Plurale Erinnerung an das Pogrom 1992“, unveröffentlichte Masterarbeit.

tativen der jungen Generation sprechen Menschen community-übergreifend an.

Weder sind diese beiden Gruppen von Vertragsarbeitenden und Geflüchteten homogen, noch sind sie die einzigen Fragmentierungen der vietnamesisch-deutschen Migrationsgeschichte. Es gab ebenso südvietnamesische Vertragsarbeiter*innen und Studierende aus ganz Vietnam. Es gab Kinder und Jugendliche, die schon früh zu ihrer Ausbildung nach Deutschland geschickt wurden. Es gab auch DDR-Bürger*innen, die aus beruflichen Gründen nach Vietnam migrierten. Außerdem gibt es die neue Migration, die Menschen, die nach der Wiedervereinigung nach Deutschland kamen und kommen. Und all deren Kinder. Diese Diversität ist der Grund, warum wir von Communities in der Mehrzahl sprechen. Wir nutzen den englischen Begriff anstatt der deutschen „Gemeinschaft“, da diese innerhalb der Communities als transnationale Selbstbezeichnung üblich geworden ist. Die Bezeichnung der Viet-Deutschen soll keine politische Gewichtung sein. Wir haben sie gewählt, da diese Bindestrichidentität die Vielschichtigkeit einer Identität darstellen soll sowie der Schauplatz der Geschichten im Buch überwiegend in Deutschland liegt.

Schließlich möchten wir uns im Namen von VLab bei unseren Kooperationspartnern, Autoren*innen und denen bedanken, die diesen Sammelband möglich gemacht haben. Ganz besonderer Dank gilt allen voran den Beitragenden in diesem Sammelband, für ihre Offenheit, Verletzlichkeit, Verlässlichkeit und ihre Kraft, ihre Erfahrungen aufs Papier zu bringen. Ebenso Professor Dr. Vincent Houben, der mit einem Vorwort zum Sammelband sein großes Vertrauen in unserer Arbeit seit Anfang zum Ausdruck bringt. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung, besonders Nadja Dorschner, Jörg Schultz und Philip Degenhardt, hat uns in unserer Konzeption vertraut, Finanzierung bereitgestellt und uns in der Umsetzung begleitet. Ohne Eva Streifeneder vom regio-spectra Verlag wäre unsere Idee nicht zu einem Buch geworden.

Gerne möchten wir die Publikation unseren Familien widmen. Für Katrin und Peter Behrens, die all die Hürden, die ihnen das Leben in ihren Weg gestellt hat, mit Empathie und Warmherzigkeit gemeistert haben und die trotz ihrer eigenen Schwierigkeiten nie verlegen waren, anderen selbstverständlich Hilfe und Unterstützung zu gewähren, wenn diese darum baten.

Für Đỗ Thị Nguyệt und Đào Hoà Bình – die furchtlosesten und großzügigsten Personen, die wir kennen – für die unendlichen Mengen an

Reis und Fischsauce, mit der sie Diêu Linh während ihres Erwachsenwerdens und während ihrer Ausbildung genährt haben. Ein herzliches Dankeschön an Đào Diêu Ly und Florenz M. Sanne für eure Geduld, euer Wissen und eure stets ehrliche (manchmal brutale) Kritik.

Wer nach diesem Sammelband noch nicht genug hat vom Thema der vietnamesisch-deutschen Lebensrealitäten, und das hoffen wir sehr, kann auf unserer Website³ und im Blog des Sonderforschungsbereiches „Affective Societies“⁴ der Freien Universität die Lektüre vertiefen. Dort veröffentlichen wir nach und nach weitere persönliche Essays aus den viet-deutschen Communities und darüber hinaus.

Diêu Linh Đào & Julia Behrens
VLab Berlin-Gründerinnen



Boesch, F. & P.H. Su. (2018). Invisible, successful, and divided: Vietnamese in Germany since the late 1970s. WIDER Working paper, No. 2018/15. The United Nations University World Institute for Development Economics Research, Helsinki.

Dennis, M. (2007). Working under Hammer and Sickle: Vietnamese Workers in the German Democratic Republic, 1980-89. In: German Politics, Vol. 16:3, 339-357.

Röttger-Rössler, B. & A.T.A Lam (2018). German with parents from Vietnam. The affective dimensions of parent-child relations in Vietnamese Berlin. In: B. Röttger-Rössler, J. Slaby (Hg.), Affect in Relation. Families, Places, Technologies. London, New York: Routledge Studies in Affective Societies, Vol. 1, 72-90.

Schwenkel, C. (2014). Rethinking Asian Mobilities: Socialist Migration and Post/Socialist Repatriation of Vietnamese Workers in East Germany. In: Journal of Critical Asian Studies, Vol. 46:2, 235-258.

3 www.vlabberlin.de

4 www.affective-societies.de